

Ulrich Horstmann *Das Buch Zuviel* (Auszüge)

Ulrich Horstmann

Das Buch Zuviel
und andere leere Versprechungen

(Erste Auszüge: März 2022)

ulr.horstmann@gmail.com

Es ist etwas unsäglich Trauriges an Schriftstellern, die allein in ihrem Arbeitszimmer sitzen. Früher oder später kommt der Moment in ihrem Leben, in dem sie an ihrer Arbeit zweifeln. Es wäre vielleicht auch verwunderlich, wenn sie es nicht täten. Je länger einer lebt, desto aufdringlicher wird die Wirklichkeit und gleichzeitig um so uninteressanter, weil es soviel davon gibt. Muß dem wirklich noch etwas hinzugefügt werden? Muß Erdachtes tatsächlich Bestehendem noch aufgepfropft werden?

Cees Noteboom, *Ein Lied vom Schein und Sein*

Inhaltsverzeichnis

Erste Abteilung: Gedichte

Zweite Abteilung: Aphorismen

Dritte Abteilung: Rondo Rondone
oder Über die Spannweite der Mauersegler

I

II

III

IV

V

VI

Erste Abteilung

Gedichte

Wehenschreiber

Oh wie's flutscht.
Hier kommt das erste,
das sich nicht ziert,
das nicht kräht,
sondern gurrt,
hier kommt die Sturz-
statt der Zangengeburt!
Mit mir niederkommendem
Männchen, tut es dann kund,
auch nicht schlechter bedient
als vom Muttermund.

Was Wunder, daß ich es küßte.
Was Wunder, daß ich mich brüste.

Frommer Wunsch

Hätte da noch
ein paar Bannflüche,
pelzig von Schimmel, nicht
auf der Zunge, wohl aber in
meiner Büchse Pandora, der ich,
angefüllt mit Sekret,
dem Gift, der Galle
Villons, Feuer machen könnte
unter dem Hintern, daß es
zart gart, raucht, schmaucht, faucht
und sich nach Stunden aus-, aus-,
ausgekocht als *concoctio*
inversa dekantieren ließe,
eurem Zeitlichen,
ins Salbungsvolle
gekippt, den Rest-
seggen zu geben.

Gefahren

Zuviel Selbstbewußtsein verkehrt
das Zusehen in ein Zu-Sehen,
die vernagelte Ausweglosigkeit
des Steilwandreflexiven. Natürlich
bleibt es ein Kunststück,
wie gerädert ein Zentrum
zu umkreisen, in dem

ist, und dabei auch noch
die Wände hochzugehen,
aber jenseits der standfesten
Zentrifuge brettet es sich
doch ungleich weltoffener,
ungleich eindrucksvoller ins
selbstlos satte platte Land.

Dreiern

Schmollippig müßte
man sich eigentlich
an den unflotten Dreiern
schadlos halten, also beispielsweise
eine sich fetttriefend auf dem Bettuch
windende helllila Stammutter
zwei genussüchtig ihren Delikatesssenf
dazugebenden Kammachern ausliefern,
die sie nach dem Brennesseln
im Jazzzimmer weiter durchbuchstabieren,
bis von der Rossschlachtereier nebenan
die Schluss sirene herüberklingt.

Aber all den schmuddeligen
bis voll versauten Stilleben
schiebt natürlich die alte Zweisamkeit
ihren Sperriegel vor.

Zuversicht, geeicht

In Saloniki
weiß ich einen, der mich liest,
und in Bad Nauheim.
Das sind schon zwei,
die nicht bis drei zählen können.

Übertritt

Was aber abflacht,
ist die Schwellenangst,
weil du begreifst,
wonach du langst,
weil dich das heilt,
woran du krankst,
und was dir flüsterte,
du wankst,
mit der Tür
ins Haus gefallen ist.

Oubliette

Der Name, kaum noch
erinnerlich, klingt nach
einer Schutzheiligen
der Entschwundenen. Dabei
verließ sich die Metze ganz
auf die Zuwendungen
der Gegenseite und
die Schwindsucht.
Dieses Loch
in der Welt
ihr Schrein.
Ab-
bildlose
Camera obscura.
Durch eine Verkettung
unglücklicher Umstände
zur Besichtigung freigegeben.

Zwangloses Beisammensein

„Legen Sie doch bitte ab.“
Hände schütteln, sich betütteln,
Small Talk machen, tief im Rachen
hinter Titeln geistreich kritteln.
Dann Daumenschrauben sacht entstauben.
Alles höflich und adrett. Wer deckt es auf,
ihr Nagelbett?

Nagelbrett. Brettlägrigkeit
macht sich unter Gästen breit.

Ich tauschte gern mit dem Parkett –
frisch abgezogen. Ungelogen.
Auf Petits fours folgt Galle pur.
Und das Haupt zurückgebogen,
halb von Sinnen, Duft in Wogen.
Eau de toilette.

Salonwärts häuten sie sich gerade.
Der Herr des Hauses findet's schade.
Hat gut lachen. Wie ein Nachen
legt am Tor das Taxi an. „Fahr lässig“,
hör ich noch, „Malheur.“ Stör
sich wer dran.

Abflug

Hebt euch hinweg, gebietet uns der Tower
– die Rückenlehnen stehen aufrecht in Habt-acht –
und vorn im Cockpit gibt der Captain Power,
der Andruck wie ein Abschied, atemzügelang und sacht.

Auftrieb, ein Hüpfen, neben ihm in federleichter Trauer,
der aufblickt in den präparierten Fahrwerkschacht,
ein Unglücksrabe auf der Aussichtsplattformsmauer.
Wem gilt der Wink, fragt sich die Niedertracht.

Reiseflughöhe. Gestoppt jetzt eine volle Stunde später,
der Captain, soto voce, stimmt auf schwere Turbulenzen ein.
Statt Krächzen kreischt und quietscht es um den Attentäter.
Haftungsverlust. Ach, was zerlegt denn da im Blaulichtschein?
Ist er hienieden abgeschieden oder wir im Äther?
Am Überfliegen liegt's. So kommt ihr niemals überein.

Kleiner Fisch

Weil Schweigen Gold ist,
doch es umschwärmt nur
in die Irre abgetrieben würde
oder sich schuppte, halte ich
meins als Einzelexemplar in
einem geräumigen Aquarium,
wo es nach Herzenslust
vor dem Gewalt der Kiemen
den Mund aufmachen und
vom Waterboarding gar nicht
genug kriegen kann.

Showdown

Als man – Trophäe für eine Museumsvitrine? – das Handtuch aufklaubte, das er, am Boden zerstört, auch dann noch viel zu lange nicht geworfen hatte, stellte sich heraus, es war kunstvoll, es war über und über und fast bis zur Gebrauchsunfähigkeit bestickt und dann mehr als einmal durch den Kakao gezogen worden. Die Kapitulationsurkunde unterzeichnete er anstandslos und neben der branchenüblichen weißen noch in eine andere Fahne gehüllt mit seinem hinter drei Kreuzen weggesperrten und zur besseren Schlangenlinie geschrumpften Namenszug. Was der Niederlage dann allerdings die Krone aufsetzte, war der Abmarsch ins Exil durch die sich in eisigem Schweigen teilende Menge der Schaulustigen. Etwas glühte in ihm wie in seinen besten Tagen, und aus der Drohnenperspektive sah es aus, als schmelze jeder Widerstand dahin, obwohl er flankiert und stramm untergehakt von zwei gleichschrittigen Uniformierten, die ganze Zeit mit ihnen rückwärts vorwärts lief.

Lebenslauf
(Langversion)

Gezeugt
Geboren preßdurchweht
Einsicht genommen
Die Augen verdreht

Zweite Abteilung

Aphorismen

*Schon mit verkeifter Zunge:
Probelügen beim Gevatter*

(Klaus Steintal)

Einwegflaschen mögen ökologisch auf den Müllhaufen der Zivilisationsgeschichte gehören, bleiben aber unter uns das unverzichtbare Standardmodell.

*

Man sollte meinen, die Leichtfertigkeit stünde mit dem Auftrieb im Bunde. Aber es wird nur einmal geklatscht – wenn die Tragfläche über dem Jungfernflieger zusammenklappt.

*

Warum bohrt der Zweifel? Sucht er nach Rohöl, um sich ein blakendes Licht aufzustecken? Man hätte ihm Raffiniertes zugetraut.

*

Daß man die Sache schon deichseln werde, ist die Überzeugung von Glücksrittern, die vergessen haben, wie unweigerlich Hufeisen unter Pferdefüßen landen.

*

Im nächsten Krieg, phantasie ich in den Morgenstunden, werden die Body Bags durch sogenannte Abdecker ersetzt, bedruckte und übereinandergeschichtete dünne Plastikfolien, auf denen Vertreter der unterschiedlichsten Berufsgruppen abgebildet sind. Eine passende Lage kann dann ausgewählt, aufgeklappt, herausgetrennt und über den Nonkombattanten gebreitet werden. So entsteht inmitten der Kollateralschäden der Eindruck einer nicht unterzukriegenden flatternden Geschäftigkeit.

*

Meisterwerke schön und gut. Aber was einen Schriftsteller auszeichnet, ist, eines nicht in die Welt gesetzt zu haben: das Buch zuviel.

*

Komplizenschaft der Schirme. Per Regenradar bedeutet mir der eine, den anderen mitgehen zu lassen.

*

Seit Tagen wolkenloser Himmel. Empfangswetter. Und heute ist auch der kalte Nordoster eingeschlafen. Die Internetkarte gerötelt von Sichtungungen. Da müßten sie doch – brat mir einer einen Storch – auch hier in Erscheinung treten.

*

Zu Boden gegangen, die Ballonhülle schlaff wie ein riesiges Grabtuch, regte sich doch noch Leben im Korb. Soweit durch die Faltungen und Luftpolster auszumachen, warf da jemand in aller Ruhe Ballast ab.

*

Wer in Dokumentarfilmen das schon wie ausgeleierte Durchhangeln der Orang-Utans verfolgt und dem Nachwuchs in die untröstlich zerpunzten Gesichter blickt, den muß der Verdacht beschleichen, daß sie sich mit dem Aussterben mehr als abgefunden haben.

*

Gestern abend ein halbes Dutzend – vorbeiwischend wie ein in der Premierennervosität gleich wieder zugezogener Theatervorhang.

*

Was nicht da steht, aber mitgedacht werden muß: das i.p.i. hinter meinem Namen und das s.e.c. in der letzten Zeile.

*

Erster Mai. Frühstück im Bett. Oben in der Birke haben zwei Tauben ihren Ausguck bezogen wie jeden Morgen. Aber keine linst himmelwärts, wo man heute und in den nächsten drei Monaten vorgeführt bekommt, was fliegen heißt. Zu halsstarrig die kugelgelenkigen Köpfchen; die hohe Schule flatterhaftet nicht.

*

Unserer Trinkkultur ist der Angster oder Gutterrolf abhanden gekommen, ein nur mit hohem glasbläserischen Geschick herzustellendes und in verwirbelten Röhren endendes ‚Gluckerglas‘, dessen von lautem Gegurgel begleitetes unfallfreies Leeren denn auch nur dem Zecher gelang, der feinmotorisch noch auf der Höhe war. Neben dem lateinischen *angustus* für eng oder schmal steckt in der Bezeichnung deshalb volksetymologisch sicher auch die Beklemmung und Angst davor, sich – wie andere beim Stiefeltrinken – eine Blöße zu geben und einzunässen. Wegen der Popularität des Gefäßes kam es im Mittelalter zu behördlich verfügbaren Lieferengpässen, also einer Art obrigkeitlicher Angsterangst, von der wir als ultimative Zielgruppe der Schnabeltasse allerdings nichts mehr zu befürchten haben.

*

Ob für das seelische Gleichgewicht die Seifenblase ebenso unverzichtbar ist wie das Luftbläschen für die Wasserwaage?

*

So ein Trittbrettfahrer kommt überall hin, auch wenn die ICEs außen inzwischen aalglatt sind.

*

Eine empirische Untersuchung mehr, nach der insbesondere bei Schülern die Lesefähigkeit ab- und der computergestützte Analphabetismus zunimmt, bei dem ja schon irgendwie auf der Zunge liegt, daß nur noch beten hilft.

*

Vor der Auratisierung wird die große Begabung oft genug entmutigt, heruntergeputzt oder behaft, und es ist keineswegs ausgemacht, ob der Neid via Starkult nicht nur sein äußeres Erscheinungsbild umpolt und dergestalt – in kaum weniger begnadeter Heimtücke – die übelsten Fallen beködert.

*

Heute wäre der hundertste Geburtstag meiner Mutter, die als Sechsjährige ihre Mutter verlor und in hohem Alter erneut von schrecklichen Verlustängsten heimgesucht wurde. Auch körperlich ausgezehrt lag sie da und wartete auf das Schlimmste. Das aber vertröstete sie erbarmungslos – noch über die Palliativstation hinaus, deren Geduld sie erschöpfte. Wieder im Altenheim wies sie Essen und Trinken zurück und fragte beim letzten Besuch, wie lange wir für die Rückfahrt brauchen würden. Ich sagte es ihr. In diesem Intervall wechselte sie die Seiten.

*

Wegen eines Dachschadens wird das Haus eingerüstet. Einen Schritt über die Balkonbrüstung und das Die-Wände-Hochgehen ist keine leere Drohung mehr.

*

Deutsch als Fremdsprache: Um ein gutes Wort einzulegen, braucht es keine Schüsseln, keine Lake.

*

Corona hat uns zur Strecke gebracht, zur Schnecke gemacht – mit Hausarrest.

*

Auch damals über den gestreckten Waffen, den weggebombten Brutplätzen, den Nissenhütten und Ruinenunterschlüpfen die Zivilisationsfolger rücksichtslos am Himmel und gänzlich uneingedenk der Barbaren und ihrer hilflosen Flakwölkchen.

*

Steter Tropfen. Platsch, sagt der Stalagmit und muß nicht weiterreden.

*

Vor der Seilschaft der Höhenkamm der Literatur. Alles blitzblank vom Eisregen. Weggerissene Atemwolken, blähende Kapuzen, die die Aufgestiegenen mit Wasserköpfen belohnen. Längst liegen sie sich nicht mehr in den Haaren, an denen der Sturm sie nach dem unweigerlichen Verlust ihres Kopfputzes, ihres Kopfschutzes ein Stückchen weiter in die Höhe ziehen wird wie der Scharfrichter das guillotinierte Haupt des Verpffiffenen. Dafür also stehen sie stramm, selbst bei Gelockten, auf dem Scheitelpunkt der Karriere ihrer Shampooneure.

*

Neuzugänge. Sich in den Himmel schraubend wie Korkenzieher. Froschmänner der Lüfte. Etymologisch mal als Sumpfgeher, mal als Glücksbringer verortet von lexikographischen Schluckspechten, bei denen, zirrhotisch und in der Endrunde, ihr Akzent umspringt: Adé-Bars.

*

Vom Glauben abfallen – die Fruchtmetapher unterstellt etwas Voll- oder sogar Überreifes und wespenbestäubte Streuobstwiesen, die die Barfüßer seit langem schon verpachtet haben.

*

Ich bin sicher, am Ende des Aushöhlungsprozesses wurden Einbäume ständig umgedreht und betrommelt. Nicht um den feindlichen Nachbarstamm von einem Kriegskanu mehr in Kenntnis zu setzen, sondern weil die richtige Wandstärke abgehört werden muß.

*

Josef Beuys, in seinem Wohnbüro auf zusammengenähten Kuhhäuten lustwandelndes Schlitzohr, kriegte – nach eigenen Angaben – während des Zweiten Weltkriegs nicht nur von den Krimtataren sein Fett weg, sondern hatte auch für die Zeit nach Einstellung der Feindseligkeiten ein Patentrezept: „Ganz Deutschland mit Kamille bepflanzen und wieder Wölfe reinlassen. Ja, ich komme immer wieder darauf zurück: Kamillentee und Wölfe.“ Mit Kojoten saß Beuys immerhin tagelang und in aller Gemütsruhe im Käfig. Aber das ändert nichts daran, daß in seinem Œuvre das Hasenpanier zu fast noch größeren Ehren gelangte. Jetzt feiern sie den Hundertsten des Verblichenen im feuilletonistischen Rudel mit einem neuen Aufguß.

*

Funklöcher sind die letzten Sassen, in denen sich der Eigensinn wegduckeln kann vor den Treibern und dem digitalen Schützenfest.

*

Likörgefüllte Glaseehunde waren in meiner Jugend ein beliebtes Mitbringsel von Stippvisiten an der Nordseeküste oder auf den Friesischen Inseln. Im Gegensatz zu ihren zwischen Betondünen dümpelnden Artgenossen im Zoo hatten sie immerhin Auslauf.

*

Deutsch als Fremdsprache: Kneipen – ein und dasselbe Wort für die Anlaufstelle gesundheitlicher Raubbauer und den regenerativen Kurbetrieb. Nimmt den Mund zu voll, wer deshalb mit Perlen auf der Stirn und Tau an den Füßen vom geschlossenen Kreislauf redet?

*

Vor längeren Abwesenheiten ziehe ich die Pendeluhr auf. Es gibt mir ein beruhigendes Gefühl, wenn dem Wankelmut sein häusliches Betätigungsfeld so lange wie möglich erhalten bleibt. Zurück ist dann gleich wieder Schlüsselübergabe.

*

Der Abstand zwischen Anrede und erster Zeile eines Schreibens hieß weiland *spatium honoris* und variierte mit der sozialen Stellung des Adressaten. Der Hochadel konnte demnach zwei Fingerbreit Abstand verlangen, der Gleichgestellte nur den Linienwechsel. Ehre mit Leere also.

*

Deutsch als Fremdsprache: Anheimfallen ließen sich neologistisch als Fangeinrichtungen umschreiben, die das Opfer in Sicherheit wiegen und ihm ein Nachhausekommen vorgaukeln.

*

Beim Joggen ist in dieser Saison ein gewisser Kräfteverfall nicht zu übersehen. Nicht daß mir die Puste wegbliebe, aber ich bin mit einer unsichtbaren Häftlingskugel unterwegs, auf die sich etwas von der alten Springlebendigkeit übertragen zu haben scheint, denn sie hängt mal zurück, mal hüpfte sie mir um und zwischen die Beine, die deshalb kaum in den gewohnten Rhythmus finden oder, endlich dort angekommen, schon wieder außer Tritt geraten. So erklärt sich, warum es alle paar hundert Meter nicht länger läuft, sondern nur noch weitergeht und, wenn man die keineswegs weitergeholte Analogie von Schreiben und Sich-Beine-Machen bemühen will, die ‚pedestrian prose‘ raumgreifend zulegt, als gäbe es kein Löschpapier.

*

Abstimmung mit den Füßen. Das optimale Wegenetz auf dem neuen Campus erreichte man durch die Ausgabe von Gummistiefeln und rigorose Planungsabstinenz. Nach einem halben Jahr brauchte man nur noch die eindrucksvollsten Trampelpfade zu pflastern, Aber wie so vieles, was sich von selbst einspielte, sind auch diese Bahnungen den Computersimulanten in den Planungsstäben ein Greuel.

*

Andy Clark ist ein beredter und überzeugender Advokat der leibhaftigen, weltverwobenen, unverkopften Vernunft – ‚embedded intelligence‘ –, die outsourct und sich Arbeit abnehmen läßt, wo immer es geht. „We use intelligence“, heißt es resümierend in *Being There. Putting Brain, Body and the World Together Again*, „to structure our environment so that we can succeed with less intelligence. Our brains make the world smart so that we can be dumb in peace.“ Trotzdem will ich mich zusammenreißen und diese Generalabsolution eines Neurowissenschaftlers abrufbereit halten wie Pawlows Hund seinen Speichelfluß.

*

Nach Kleist habe ich erklärt, einmal preiswert sei genug, und bin dann auch nicht mehr in Versuchung geführt worden. Schade, denn jetzt steht mit dem Jean-Paul Sartre Preis für abgelehnte Preise eine Auszeichnung an, bei der man sich in schöner Geradlinigkeit in den Rücken hätte fallen können.

*

Im Grunde wäre ich lieber ein Gedicht lautet der bescheidene Titel eines in seiner aufwendigen Gestaltung durchaus unbescheidenen Prachtbandes, der die veranstalterischen Aktivitäten des verdienstvollen Münchener Lyrik-Kabinetts dokumentiert. Drei Jahrzehnte Poesie der Premium-Klasse, Drehtür der Namhaften, gern auch zweisprachig, erste Adresse und Sehnsuchtsort aller Zungen- und Zeilenbrecher. Ich leihe sie fern, die Anthologie, weil mir schon etwas schwant von den unvermeidlichen gegenseitigen Abstößigkeiten, und lese quer, bis ich an das Titelgedicht gerate, das mir lieber wäre als andere. Autorisiert ist es von Peter Horst Neumann, heißt „Überlieferung“ und geht so: „Das wiedergefundene / Gesangbuch des Urgroßvaters, / letzter Analphabet / der Familie. // Auswendig sang er / im Kirchengestühl mit / mächtiger Kleinbauernstimme / die Lieder ins / aufgeschlagene Buch. // Ein Strohalm, / sein Lesezeichen.“ Danach klappe ich sie zu, all die hochgestimmten Madrigale von Kirchenmusikdirektoren wie Literaturinstitutsabsolventen und greife statt des silbernen Lesebändchens lieber nach Neumanns letztem Halm.

*

Deutsch als Fremdsprache: Unter dem Patronat der Political Correctness geht selbst die Erwähnung einer alten Schraube nicht ohne Gewinde ab.

*

Sommer und mit ihm die Hochzeit hautenger Üppigkeiten sind einmal mehr heraufgezogen, und in den Fußgängerzonen weidet sich der paläolithische Blick an den doppelgemoppelten Willendorfer Dorfschönen, antizyklisch im Winterspeck für schlechte Zeiten, mit dem man, wie die im Schlepptag mitgeführten Hänflinge bezeugen, auch in der Postmoderne noch Mäuse fängt.

*

Über das Nach-rechts-Ziehen in den Gegenverkehr, das auch seiner Tochter beinahe das Leben gekostet hätte, weiß eine der Galionsfiguren der Sebald-Industrie zu berichten, der Schriftsteller sei laut Autopsiebefund direkt zuvor an Herzstillstand gestorben. Als doppelter Geisterfahrer hätte er demnach zu gelten und nicht als Selbstmörder mit weiteren Revokationsgelüsten. Eine in der Fangemeinde hochwillkommene Reinwaschung, allerdings deutlich unter Sebalds erzählerischem Niveau.

*

Es gibt wenig, was mich verlässlicher herunterzieht als die Tiefenentspannten.

*

Nicht daß ich mir besonders viel aus Denkanstößen gemacht hätte, wie man sie bei anspruchsvoller Lektüre gemeinhin erwarten darf. Aber gegen die Kopfnüsse gendergerechter Schreibe, bei der jeder, ob er will oder nicht, Sterne sieht, sind die alten Rempelen doch Gold.

*

Massagen unterliegen gegenwärtig immer noch der Masken-, aber nach wie vor nicht der Schweigepflicht. Auch Trommelfell und Zungenwurzel haben nämlich ein Anrecht auf therapeutische Ansprache, und manches verkrampfte Ich verlangt es nach einer Packung sprechblasigen, blubbernden Moors.

*

Windstille. Die Hitze drückt. Der Platz unter dem Sonnenschirm wird an die Blumen abgetreten, denn im Gegensatz zu den Entwurzelten verglühen sie eher, als daß sie das Feld räumen.

*

Moment, ich hab's gleich. Sag ich doch, hier: Alzheimerpatienten wird angeraten, sich zu verzetteln.

*

Das Bändchen widmet sich der Verbildlichung unterbrochener Lektüre, und der Autor, Bibliotheksdirektor seines Zeichens, kennt sich aus in der *lectio interrupta* und dem zwischen die Seiten ge-

schobenen Finger, der sie auf der Leinwand indiziert. Nur die Entscheidung für die ausnahmslose Entscheidung dieser Geste mutet ein wenig naiv an.

*

In Nikolaus Lenaus *Albigensern* werden wir unter der Überschrift „Zwei Troubadoure“ Zeugen einer keineswegs nur zeitgebundenen Auseinandersetzung zwischen einem Anhänger der engagierten Literatur, die unter Kreuzzugs- und Bürgerkriegsbedingungen nur noch Satire und „Spottgesang“ gelten läßt, und einem auch jetzt noch loyalen Parteigänger der Kunst, der trösten, lindern und heilen will statt zu verletzen und aufzuwiegeln. In dem Wortgefecht, das zum tödlichen Duell eskaliert, hat – ich habe nachgezählt - der kalte Krieger 66 und dann noch einmal 27 Zeilen, während sich sein Gegenspieler – „Ich schände nicht mein Herz mit wildem Hasse“ – mit ominösen 13 bescheiden muß. Warum dieses Handicap von Lenaus offenkundigem Stellvertreter, der dann auch noch zum Renegaten wird und in die Gewaltbereitschaft abstürzt? Die einzig plausible Erklärung läuft darauf hinaus, daß der Autor an der zivilisierten Fairness festhält, welche die eine seiner Figuren von vornherein mit Füßen tritt und der die andere mit dem Griff zum Schwert den Laufpaß gibt. Über alle Maßen benachteiligt ist nämlich nicht der regietechnisch Kurzangebundene, sondern der Agitator. Er rekrutiert für die martialische Aktion, von Lenau rhetorisch starkgemacht und aufgerüstet bis zum Overkill, und findet sich wo wieder? In der schützenden Obhut eines nachzüglerischen Epos, mitten im Herzen der doppelt vergeblichen Poesie.

*

Die atomaren Verwüstungsszenarien der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben mich in einen Erkunder und Forschungsreisenden der Menschenleere verwandelt, die selbst filmkamerabewehrt – Stanley Kramers *On the Beach* (1959) ist ein früher Meilenstein – nur mit dem Passierschein der Einbildungskraft zugänglich war. Jetzt gibt es Live-Aufnahmen aus den ausgestorbenen Metropolen der Welt, die ein Redaktionsteam unter dem Titel *Stille Städte – Cities of Silence* zusammengestellt hat. Zum Glück sind diese Bilder aus dem Frühjahr 2020 nicht der Verstrahlung geschuldet, sondern auf virtuellen Fallout zurückzuführen, die global geschürte und über alle Stränge schlagende Angst vor der Ansteckung mit Covid-19. Die imaginäre Komponente bleibt also weiterhin im Spiel, gründet doch auch hier ein faktisches Ungeschehen – die neue Pest bleibt ein Phantasma – das wie ausgewischte pralle Leben.

*

Der Lastwagen vor dem Getränkemarkt wird mit Leergut bestückt. Dabei kippt ein Stapel Kisten von der Heberampe und umkränzt, umflattert, umsplittert mein Auto mit Scherben. Glück bis mindestens Silvester, das hinter dem Eingang denn auch flugs mit einem Sonderangebot meines Lieblingsbiers einsetzt. Und wenn ich draußen nach dem Bezahlen auf die verschränkten Arme der beiden Pechpilze stieße, wenn ich meinerseits observierte, wie sie dem Hexenbesen bei der Arbeit zusähen, käme mir das bestimmt nicht verkehrt vor.

*

„Komma langsam“, gähnt das Ausrufezeichen, das sich kaum noch geradehalten kann, „auf den toten Punkt.“

*

Was alptraumartige Folderszenen und die tretmühlenhafte Geschäftigkeit der Schinder angeht, konnte wohl nur Alessandro Magnasco (1667–1749) einem Francisco Goya das Wasser reichen – in einem vollgesogenen aufgespießten Schwamm.

*

Beim Dienstpersonal gehörte das Abservieren zum Berufsbild. Das eine ist unbezahlbar geworden, das andere liefern die sozialen Medien frei Haus.

*

Wer glaubt, nach dem Abflauen der Pandemie müßte die abgewürgte Kunst sich aus dem Starrkrampf erheben wie der Phönix aus der Asche, wird sein blaues Wunder erleben. Denn was zuerst aufersteht, ist – ‚survival of the fittest‘ – das am besten Angepaßte, also das Blutleere.

*

Als unfreiwilliger Lieferant einer (Ab-)Klassifizierung und seitenverkehrter Zwillings des Sadismus war mir Leopold von Sacher-Masoch selbstredend ein Begriff. Aber gelesen hatte ich den Vielschreiber und Selbstinszenierer nie. Jetzt, wo mir „Der Capitulant“ in die Hände gefallen ist, begreife ich den Tort, den ich mir – zumindest bei den frühen Erzählungen – damit angetan habe. Wie Sacher-Masoch zum Auftakt im galizischen Winter mit uns Schlitten fährt mitten in den aufziehenden Schneesturm hinein, ist großartig. Und was man später im Flackerlicht eines offenen Feuers von einem halben Ahasver an eiskalten schwarzgalligen Wahrheiten zu hören bekommt, ist es nicht minder: „Wie ich da lebe, habe ich doch eine Hoffnung, es nimmt einmal ein Ende; ist das wahr? [...] Wenn aber der Tod kommt, dieser Augenblick, auf den ich mehr als hundert Jahre so schwer warte und ich lebe dann weiter ... dann ist alles aus.“

*

Meine vormittäglichen Tauchgänge. Die Wasserspinne zieht zwischen den Hinterbeinen eine Luftblase mit hinunter und hängt die in eine Wasserpflanze. So geht es auch ohne Kiemen. Ich aber bin als nicht eingeborener Perlentaucher auf meine flatternden Lungenflügel angewiesen – und auf die Zuflucht zum Oberflächlichen, wo ich gegen zwölf als Treibgut, als röchelnder Rochen langsam wieder zu mir komme.

*

Hörtest: „Hamster...backen.“ Endlich erfährt man, womit sie sich vollstopfen.

*

Überall am Boden zerstört, aufgeweicht, mit Füßen getreten. Trotzdem hätten Masken das Zeug zum Leitfossil des Covid-Neunzäns, der Epoche unseres pandämlichen Gesichtsverlusts.

*

Er hat alles verhökert, losgeschlagen und zu Geld gemacht, was ihm in die Finger kam. Jetzt hält er als Haussierer an der Börse die Börse auf.

*

Weder Fisch noch Fleisch. Gegenüber der sogenannten gendersensiblen Sprache outen sich die wenigsten. Ich aber bin Barsch.

*

„Meine Männinnen und Weiberer“ – tadellose Eröffnung des Festaktes zum Jahrestag der Siemächtigung und des Erges über den Sexismus der Sprache.

*

Die Formulierung ‚sich entblöden‘ ist hoffnungslos veraltet. Also fehlen einem bei dem damit beschriebenen und keineswegs ins Hintertreffen geratenen Verhalten die Worte.

*

Pandora mußte ursprünglich ganz ohne Büchse (pyxis) auskommen – die war eine spätere Zugabe des Erasmus von Rotterdam –; vielmehr hatte sie ein Faß (pithos) aufgemacht oder vom in sie vernarrten Gemahl Epimetheus aufmachen lassen. Ob es von den Göttern nur mit Wohltaten oder Übeln oder einer Melange von beiden gefüllt war, darüber ist beim Quellenstudium ebensowenig Konsens zu erzielen wie über die Bewertung der am Ausschwärmen gehinderten Hoffnung, mit deren Wegsperrern wir uns, sagen die einen, noch zusätzlich ins eigene malträtierte Fleisch schneiden, während die anderen sie zur allerschlimmsten Heimsuchung erklären, weil sie uns am wenig lebenswerten Leben hält. Und nicht zuletzt changiert selbst Pandoras Name zwischen ‚der von allen (Göttern) Beschenken‘ und der reichlich zynischen Lesart der ‚Allesschenkerin‘. Nur Abraham van Diepenbeecks Zeichnung „Erschaffung der Pandora“ (1655) und die sie reproduzierende Radierung Cornelis Bloemaerts bringen Licht ins Dunkel des ausgebüxten Sinns, indem sie eine hüllenlose Schöne abbilden, die mit der Pyxis ihre Scham bedeckt. Es ist nämlich nicht nur zappenduster in dem noch gedeckelten Gefäß; dieses gehört selbst verinnerlicht, verpflanzt in den Lichtmangel unter der Bauchdecke, aus der nach neun Monaten das dekantiert wird, was das ‚kalòn kakón‘, das schöne Übel der Menschenwelt, einmal mehr verkörpert. (Courtesy of Panofsky/Panofsky 1956)

*

Vom Jungfernflug des ersten Hubschraubers auf dem Mars hat man noch gehört und gelesen. Inzwischen möchte man fast davon ausgehen, daß im Kontrollzentrum – ganz im Gegensatz zur Atmosphäre unseres Nachbarplaneten – dicke Luft herrscht.

*

Die schrillen Fanfaren, mit denen die gottesfürchtigen Posaunisten die Stadtbefestigungen von Jericho zusammengeblasen haben, liegen uns immer noch in den Ohren, weshalb wir taub sind für den ungleich melodischeren Gegenmythos, nach dem Amphion, Sohn des Zeus und der Antiope, „allein durch den Klang seiner Lyra Steine ins Rollen zu bringen vermochte, die sich zu den wunderschönen Stadtmauern von Theben zusammenfügten“ (Victor Stroichita).

*

Deutsch als Fremdsprache: Die Laufmasche ist kein reines Frauenproblem, auch Zátópek hatte eine.

*

Die aktuellen digitalen Rechtschreibprogramme komplettieren von sich aus nicht nur Wörter, sondern schlagen Formulierungen und ganze Redewendungen vor. Es ist mit Sicherheit davon auszugehen, daß es inzwischen Romane gibt, die zu einem Gutteil aus solchen Soufflagen bestehen und sich dadurch den Ruf besonderer Leserfreundlichkeit erworben haben. Ein Fall von, Einfall der Echolalie verschärften Grades.

*

Dummheit predigt, Ohnmacht schimpft. Zum Schießen. Eine Lachsalve also über ihr Grab.

*

Deutsch als Fremdsprache: Eine jahrelange und eine langjährige Freundschaft sind nicht dasselbe – die zweite kippt gerade.

*

Nach längerer Abstinenz wieder einmal den Blutzucker gemessen. Konsequenz: Der Verwandlung in ein Praliné gehört der Schokoriegel vorgeschoben.

*

Deutsch als Fremdsprache: Analog zu ‚beschatten‘ oder ‚begnadigen‘ ließe sich auch eine Bedeutungsvariante von ‚bedauern‘ ins Sprachspiel bringen, die ganz mitleidslos mit ‚Dauer verleihen‘

wiederzugeben wäre. Das böte zum Beispiel dem bedauernswerten Irrtum die Chance, endlich in seiner Unausrottbarkeit ernstgenommen zu werden.

*

7.7. Das unterschwellige Fortleben der Zahlenmagie legt nahe, an einem Datum wie diesem Erquickliches abzuliefern. Aber die sieben Geißlein meckern weiter.

*

Orwell, dessen *1984* wir nach dem Ende des Ostblocks ad acta legen wollten, ist, was Fakes und Newspeak angeht, wohl nur zu voreilig gewesen und lag fast eine Generation zu früh. Inzwischen sind die Rechtschreibreformer und Sprachamputierer zu Hochform aufgelaufen mit ihren getürkten Verschlimmbesserungen, die uns den Negerkuß von der Backe geputzt und das Zigeunerschnitzel abserviert haben. Sie dünken sich fast schon auf dem Siegerpodest der Geschichte, das dabei zum Siegespodest entmannt wurde, und der Rotlauf – Stolz, nicht Scham – steigt ihnen in die Ohren, wenn sie den Sportreporter da von der Landsfrau der Führenden faseln hören, wo ihr die konditionsstärkere Landsmännin im Nacken sitzt. Mobilmachung ist denn auch das Gebot der Stunde: Nieder mit den Maulaffen, wie sie die Zungenbrecher feilhalten. Polemiker und Tiradeure nach vorn!

*

Wenn man wie Georges de la Tour als steuerbefreiter Aufsteiger und „peintre ordinaire du roi“ in tiefe Vergessenheit gerät und nach Jahrhunderten mit Nachtstücken wie den *Madeleines*, der *Verleugnung des heiligen Petrus*, den *Würfelspielern* oder der *Erziehung der Jungfrau* aus der Nacht zurückkehrt in den Ruhm und der Nachwelt ein Licht aufsteckt über den Dornröschenschlaf der Meisterwerke, dann wünschte man ihm, den nichts mehr angeht, zumindest, er hätte es sich träumen lassen.

*

In Schnelltestzentren in der Nase bohren lassen. Dann mit anderen herumgelungert und auf die Aushängung der abgestempelten Tautologie gewartet, die uns alle desinfiziert. Wieder abgestrichen.

*

Bei erfolgreichen Autoren hält Amazon zwanzig, dreißig Exemplare eines Titels vor, bei mir ein oder zwei mit der Zusatzinformation „Mehr ist unterwegs“. Woher diese Gewißheit kommt, frage ich mich jedesmal, wenn ich wieder stiften gehe.

*

Was holt man ein? Einen hoffentlich vorher abgedrehten Gartenschlauch, den Vordermann, auf den man gebracht worden ist, das Fallreep, wo sich Lotse und Klabautermann wortlos aneinander vorbeimogeln. Nur der naßforsche Vorsprung, den man auf sich selber hat, will nicht kleiner werden.

*

Rehabilitation der Gedankenleere. Schließlich ist sie neben der Heuchelei die letzte verbliebene Begegnungsstätte zwischen Gehirngewaschenen und Freigeistern.

*

Deutsch als Fremdsprache: Sperren heißt dichtmachen. Nur Jungvögel sind sich einig und verstehen darunter das genaue Gegenteil.

*

Eine Hupe ist nicht zu beneiden. In der Regel eintönig, soll sie die ganze emotionale Bandbreite von Wut bis zur Verzückung herausposaunen und bei besonderen Gelegenheiten auch noch konzertant werden. Dort ist ihr denn auch kein Dirigent mehr gewachsen.

*

Selbstzweifel? Man hält ihm einfach seinen Spiegel vor.

*

Das Gattungsmerkmal des Zeilensprungs ist eine Sache; daß Zeilen einen anspringen mitten aus der Dutzendware, dem Betriebsblinden und Epigonalen heraus, eine ganz andere. „Ich sah mein Boot, der Ruder bar / Das halb an Land gezogen war“ ist so ein Ausreißer ins prägnante, sich festsetzende Bild, auch wenn es mit „Umneigt von Schilfgeflüster“ gleich wieder verlenauert. Ungemein ebenso der im Wortsinn schauerhafte Beginn des „Einer Toten“ gewidmeten Gedichts, das ein unheimliches Verlangen und doppeltes Überwachen thematisiert – nicht von dieser Welt und doch jedem Künstler vertraut: „Wie fühl ich heute deine Macht. / Als ob sich deine Wimper schatte / vor mir auf diesem ampelhellen Blatte / Um Mitternacht! / Dein Auge sieht / Begierig mein entstehend Lied.“ Conrad Ferdinand Meyer enttäuscht im folgenden die Tote und den Leser. Sein dichterisches Werk ist aufgedunsen wie der psychisch labile Vielfraß selbst. Aber ein paarmal, ein paarmal mehr als andere, hat auch dieser Himmelstor „Am Himmelstor“ gestanden.

*

Grenzung. Vergeßt den Weitblick. Am Ende der sprachlichen Reichweite funktioniert statt des Signifikants nur noch das Fingerspitzengefühl, arbeiten allein noch die Kuppen mit der unverwechselbaren Signatur.

*

Wird die Ereignisdichte – de facto oder durch massenmediale Inszenierung – zu weit getrieben, läuft nichts mehr ab und man nimmt händeringend auf dem Dachstuhl Platz.

*

Auch die Reproduktion ist eine Frage der Aspiration: Menschen kommen zu diesem Behufe nieder, Tiere werfen.

*

Pädagogischer Eros (letztes Aufgebot). In *Eine Handvoll Anekdoten*, Hans Magnus Enzensbergers Jugenderinnerungen, heißt es: „Unter diesen Umständen [Zusammenbruch der Infrastruktur in den letzten Kriegsjahren] war die Hartnäckigkeit auffallend, mit der die Schulen an ihren Routinen aus dem neunzehnten Jahrhundert festhielten. In Zeiten der Verwilderung und der Apathie sorgten sie dafür, daß unverdrossen lateinische Vokabeln auswendig gelernt und Hausaufgaben aus der Trigonometrie gestellt wurden.“ Diese Widerstandskraft ist erloschen. Nicht um die Detonationswelle passieren zu lassen, reiß man ein dreiviertel Jahrhundert später die Fenster auf, sondern um umgetaufte Miasmen zu vertreiben. Und wenn es trotzdem hüstelt, ist die Pest im Land, und man unterrichtet Schüler wie Studenten – daß sie sehen sollen, wo sie bleiben.

*

Nicht das, sondern die Digitalisaat geht auf. Wenn es wenigstens Kraut und Rüben wären! Aber nein, soweit das Auge reicht dieses agrarindustrielle, unterschiedslose, computergenerierte Grün, das die Felder überschwemmt.

*

Deutsch als Fremdsprache: Im Hintertreffen kommt man wenigstens noch zusammen.

*

Die ambulante Seßhaftigkeit der Schnecke (Peter Horst Neumann) – die beständige Flüchtigkeit von Mückenschwärmen.

*

Wie Heidelberg hat jede alte Stadt am Fluß, die auf sich hält, diese vertikale Strichliste irgendwo an einer Hausecke oder einem Brückenbogen. Sie dokumentiert die oft bis ins Mittelalter zurückreichenden Hochwassermarken – als Kerbholz der Naturkatastrophen, für die der Allmächtige verantwortlich zeichnete, dessen Wege wunderbar und deshalb ab und an auch abgesoffen waren. Dieser Glaube ist derweil trocken gefallen, und die Ökophilen drängen selbst und drängen ihre Mitmenschen in die Leerstelle. In Teilen von Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen heißt es gerade wieder ‚Land unter‘; Todesopfer im dreistelligen Bereich sind zu beklagen. Der blinde Reflex des wenig klimaneutralen ‚selber schuld‘ schlägt prompt bis in die Kolumnen durch, von denen eine mantrahaft die nächste „Katastrophe mit unserer Handschrift“ ausruft. Heil oder Unheil, hinter al-

lem, was sich ereignet und was uns widerfährt, läßt unser Größenwahn die Muskeln spielen. An Vulkanausbrüchen, Erdbeben und Tsunamis arbeiten wir Wasserköpfe noch.

*

Œuvre, gehoben für Schanzwerk.

*

Zulauf haben hört sich gut an, aber erst das Gurgeln, wenn sich der Pfropf im Abfluß löst!

*

Unsere Widerstandskraft ist gebrochen. Die Resilienz hat ihr ein Bein gestellt.

*

Ihr Rock hatte ein Gespür dafür, wann er sich zurückziehen mußte – so oder ähnlich Rainer Malkowski in den gesammelten Gedichten, die durch nichts mehr bestechen als ihre intime Unaufdringlichkeit.

*

Als Einzelanfertigungen zirkulieren sie noch, die maskenbewehrten Radfahrer, die sich selbst an der frischen Luft noch den Tod holen konnten. Im allgemeinen aber ebbt es ab, rollt er aus, der Memmenschanz der Coronarren. Und beim Versuch, erneut hart anzutreten, springen die Infektionsketten von den Ritzeln.

*

Weil das Strohkorsett um den Stamm der inzwischen gut entwickelten Scheinakazie gegenüber zu eng geworden ist, knipse ich der Halbwüchsigen die Kabelbinder durch und ersetze sie durch einen Bindfaden – mit Schleife und Hintergedanken. Denn einer zieht bestimmt daran und legt die lange Taille bloß.

*

In sehr überschaubarem Umfang, aber immerhin: Er macht Dampf, der Tropfen auf dem heißen Stein.

*

Ganz vorn die Rückseite eines riesigen Bildes auf der kaum weniger imposanten Staffelei und ein paar Schritt dahinter in der Tiefe einer Bruchbude das Bürschchen mit Pinsel und Palette, das in seiner abgetragenen Kleidung versinkt und nicht nur von dem Nummern zu großen Hut gedeckelt

wird. Fast eine Karikatur, wenn der „Kampf zwischen der ungeheuren Tafel und dem winzigen Maler, zwischen der mysteriösen, gigantischen, niederdrückenden ‚Kunst‘ und ihrem verwirrten, gebrechlichen und gedrückten Diener“ (Victo J. Stroichita) nicht tiefes Mitgefühl erregte. Dieses Nachwuchstalente hat keine Chance und schlimmer noch, es macht sich nichts mehr vor. Wir befinden uns im Jahre 1628. Der zweiundzwanzigjährige Loser wird im Triumph verkommen; er nennt sich Rembrandt Harmenszoon van Rijn. Muß man mehr wissen? Also gut. Das Bild, dem das Bild im Bild den Rücken kehrt, heißt in schlichter Einfachheit *Der Maler im Atelier*, ist das erste von mehr als hundert Selbstporträts und ganze 25 mal 30 Zentimeter klein.

*

Blech und zackiges Auftreten sind, wie einschlägige Straßenschilder und Briefmarken beweisen, die Grundlagen des Ruhms, der bei Spitzenrenommées auch gern selbstklebend in Erscheinung tritt.

*

Überbordende Freude und dann im Handumdrehen das Aufklatschen der Rettungsringe.

*

Ganz Ohr oder kein Kunstgenuß? Was Flossen trägt, läuft nirgendwo in Zehen aus? Versohlt werden – rarstes Prinzenprivileg? In „Darbietung“ zieht Rainer Malkowski so richtig vom Leder: „Schimmernd und nackt / die Füße / der Sängerin. / Zwei Delphine / tauchen mit gebogenem Leib / in die Kappen / der hochhackigen Schuh.“ Und alles paßt wie angegossen.

*

Fast schämt man sich, weiter auf der höchst verdienstvollen Pan-Demimonde herumzureiten, aber es ist nun einmal Chronistenpflicht, sich bis zum Ende des Spuks im Sattel zu halten. In Tübingen werden in einem Pilotprojekt von März bis Juni allein vom Roten Kreuz 160 000 Schnelltests durchgeführt, die über den Daumen fünf Millionen Euro gekostet haben. An Infizierten entdeckt werden auf diesem Wege ganze einhundertundfünfzig Personen, von denen also jede 33 333,33 Euro Diagnosekosten eingespielt hat. Für einen Bruchteil dieser Summe hätten sich neben den Betroffenen ganze Straßenzüge krank gemeldet.

*

Literaturbetriebsnudelholzwurmkur beantragt. Papierkram ohnegleichen.

*

Deutsch als Fremdsprache: Wie soll man sich Ereignisketten vorstellen? Als Fußfesseln oder Panzerraupen? Zierliche Feinschmiedearbeiten wird ja so leicht niemand ins Feld führen.

*

Kein Table Dancing, so der Refrain, der in jeder Kniekehle widerhallt, kein Table Dancing ohne Ausziehtisch.

*

Käme ein vernünftiger Mensch auf die Idee, mit der Überführung einer Handvoll von Mittelklassewagen in den Totalschaden erwürbe jemand das Anrecht auf eine Luxuslimousine? Aber daß Scheitern der Preis des Gelingens sei, entfährt ihnen als bare Selbstverständlichkeit.

*

Mit einer Inzidenz von fast 90% aller Unternehmen hat die Cyberkriminalität den Durchbruch zur Landplage geschafft. Hackerangriffe sind die elektronische Spielart der Wegelagerei, nur klappern nach dem Straßenraub nicht mehr die Zähne der bis aufs Hemd entblößten Abgegriffenen, sondern schon im Vorfeld die Tastaturen der ausgebufften Abgreifer.

*

Nur so ein krummer Hund verlangte den biographischen Serpentina eine Zielgerade ab.

*

Dieses Jahr kreuzt auch in der ersten Augustwoche noch ein erklecklicher Rest der Marburger Population am Himmel. Nach der Rückkehr aus Ratibor waren wir eigentlich auf harten Entzug gefaßt. Nun aber eröffnen sich kopfüber über Kopf doch noch gleitende Übergänge.

*

Unter all den Talkshow-Scholaren, Doktores Neunmalklug, Prinzipienreitern und Sieben-Meilen-Stieflern muß man *einen* Philosophentyp mit der Lupe suchen: den Hinterweltenbummler.

*

Kaltgestellt. Was dem gaumenkitzelnden Parfait recht ist, kann mir nur billig sein.

*

Deutsch als Fremdsprache: Der harte Aufschlag ist jenseits des Netzes anzutreffen und unter den Autobahnbrücken.

*

Kopflösigkeit steht am Beginn jeder Selbstbehauptung.

*

Sternstunde des Gleichstellungsbeauftragten, als er unter donnerndem Applaus die Schlachterin und den Hebammer auf die Bühne bittet.

*

Im Straßenverkehr weichen Schwerlaster, sobald es mit ihnen bergauf geht, auf die Kriechspur aus. Im menschlichen Umgang ist unter den nämlichen Umständen die ‚fast lane‘ angesagt.

*

Der hocharistokratische männliche Nachwuchs, also all die Herzöge, Reichsgrafen und Reichsfürsten in spe, war notorisch schwererziehbar, weil er von Rangniedereren oder gar Bediensteten und Gemeinen nicht körperlich gezüchtigt werden durfte. Auch hatte die Verführung zur Tugend durch Vorbildlichkeit, wie sie Fürstenspiegel betrieben, ihre Grenzen. Deshalb ließ man die Zielgruppe oft zusätzlich mit einer Art Wegbegleiter oder Stellvertreter aus dem Volk aufwachsen, der für das, was seine blaublütige Doublette ausgefressen hatte, vor deren wohlgeborenen Augen büßen mußte. Dabei gab es offensichtlich Unterschiede in der Nachdrücklichkeit, mit der man das schlechte Gewissen und Schuldgefühl der Infanten stimulierte. Was in Deutschland und Polen der ‚Prügelknabe‘ bzw. ‚chłopiec do bicia‘ zu erdulden hatte, war noch Gold gegen die Peitschenhiebe, die auf den englischen ‚whipping boy‘ und spanischen ‚chico de azotes‘ niederprasselten.

*

Dritte Abteilung

**Rondo Rondone
oder
Über die Spannweite der Mauersegler**

I.

Luftikus

Windenstart
in die Wunscherfüllung.
Einmal, ließ ich verlauten,
auf geht's in zwei Bocksprüngen
mit den Mauerseglern am Himmel
die Wiese weg
ein Geburtstagsgutschein
macht's möglich
weg die neben dem Startbus
unter einer Plane
versammelten Flugsportsfreunde
jeder der am Ende seiner Tage
duldungsstarr wie sie
aufs Himmelfahrtskommando hofft
sollte verkabelt vorher
das hier ausprobieren
das wüste Katapult
mein Gott die Trommelzwillie Goliaths
wild rasend spult sie auf
schießt mich zum Mond
eine Parabel ist das
was mein Magen beschreibt
während das Flugzeug
ein Runks
ausgeklinkt durchsackt
Kippen nach links
Flugfeld in Aufsicht
Kippen nach rechts
Steinbruch kraterrunde
Dartszielscheibe
Geröll auf der Rutsche bin ich
die wippt wie verrückt
bei der Aufwindsuche
außer zwanzig Metern Spannweite
kein Segler in Sicht
sie mauern
dafür gurgelt und fiept es
wie in der Kehle in der Mausefalle
zum Zeichen daß wir sinken oder steigen
(in meiner Kehle aber gurgelt es
besonders wenn es fiept)

*Himmelherr laß meinen Vordermann
keine Thermik finden
in der wir uns höher und höher*

*schrauben mein Verdauungstrakt
ein ausgewrungenes Handtuch
das ich werfe
den unaufhaltsamen Abstieg
den Sinkflug zu ehren.
Eine allerletzte Spitzkehre.
Lande- Lande- Landebahn.
Dankbarkeit wallt auf.
Riesenhopser im Hasenherz
und über die Wiese,
die vor uns ausrollt ganz
wie eine notgebremste
horizontale Rolltreppe.
Am Ende legt da
der Zehn-Zentner-Vogel
der Erde ganz behutsam
eine Flügelspitze auf –
in Stellvertretung
meiner feuchten Hand.*

II.

Liegt es an der Abzehrung des Lichts nach der Sonnenwende? Sind es die ausgewachsenen, reisefertigen Jungen? Jedenfalls ist der Hochsommer schon die Zeit der Nachspiele. Zwei, drei Vormittage gastieren noch Durchreisende aus dem Norden, dann kommen die Schwalben von den Dörfern und legen statt bodennaher Zickzackkurse ein paar stadtfine Parabeln hin, bevor Starentrupps den Dummen August machen und Hals über Kopf die letzten Brosamen wegputzen von der Mauerseglertafel. Danach ist der Himmel leer, es sei denn, die wahren Platzhalter leuchten uns heim – sternenklar.

*

Ein Wesen läßt sich nicht wegdenken. Denn im schlimmsten Fall ist die Welt ein vorbeiflirrendes Phantasma und der Mensch eine Eintagsfliege, womit all das im Überfluß vorhanden wäre, was ein Mauersegler zum Leben braucht.

*

Der Himmel – eine trübe Tasse, kalter Kaffee das Wetter, Sodbrennen auf der Seele. Und doch sind dies die letzten Tage des Mauersegleradvent. Und doch steigt schon morgen die schwarze Schwerelosigkeit in den Zenit.

*

Sie kommen unerwartet früh ganz spät, und gerade noch vorm Wolkenbruch schlüpfen sie unter die Traufen. Die Euphorie dagegen regt sich unterkühlt und klamm: „Mensch, sie sind da! – Und holen sich bestimmt den Tod.“ Zwei Grad am nächsten Morgen. Ein Mauersegler schneidet durch die Luft, und lässig zieht ihr sechster Sinn vom Horizont her sich den blauen Himmel auf.

*

Dem Manna sind Flügel gewachsen. Es hebt sich hinweg, strebt auf – den Mauerseglern entgegen.

*

Von meinem Balkon sehe ich der Life-Show zu: perfekt durchchoreographiert die Bewegung der Blätter, Wolken und Mauersegler; gekonnt getaktet, fein abgestimmt die Drosselstimme und das elektronische Trillern des Telefons, das pfeifende Vorbeiwischen der schwarzen Körper und das Vom-Himmel-hoch-Gegrummel dieses versilberten Kriechtiers. Ein Gesamtkunstwerk, ein großer Abend, eine unvergeßliche Vorstellung. „Beiwohnen dürfen“ schreibe ich in den Schlußsatz meiner Kritik.

*

Auch die Kältestarre kann den durchdrehenden Tiefausläufern, bei denen es in diesem Sommer kein Halten gibt, nicht mehr beikommen. Oben stehen die letzten Alten unter jagenden Wolken nebeneinander, stehen Schauer um Schauer durch wie Fische im Strom und fangen doch nicht einmal für sich selbst genug. Die Brut macht den Abflug ohne Flügelschlag. In zwei Wochen aber läuft das andere Karussell wieder an, das größere, das die Interkontinentalen vor einem Vierteljahr

vorgefahren hat und sie aus schlimmen Zeiten verlässlich wieder in die Hülle und Fülle zurück-, in ein fettes Jahr weitertransportiert.

*

Abschiedsgala im Abendlicht. Das Uhrwerk erscheint am Himmel, bevor die Stunde schlägt, zweimal im Jahr. Will sagen, sie fliegen gegenläufige Kreise, so daß die ineinandergreifenden Zahnräder jeden an jedem vorbeitransportieren. Als wollten sie sich einprägen, wer angekommen war und wer mit auf die Reise ging. Und die Jungen werden herumgereicht. Natürlich. Allen Widrigkeiten zum Trotz ist doch Nachwuchs hochgekommen, zeigt sich munter und bei Kräften. Auch seine kleinen Uhrwerke sind aufgezo-gen, die Federn gespannt für das Aushebeln zweier Jahreszeiten. – Lässig läßt sich ein Tänzer nach dem anderen aus der Kurve tragen. Mit Sonnenaufgang, ist man sich einig, springt die Anzeige um: *Departed on schedule*.

* * *

In diesem Jahr fallen Ostern und der erste Mauersegleradvent zusammen. *Coincidentia oppositorum*. Aber trotzdem eiert Apus apus kein bißchen.

*

Ein Fachmann hat ausgerechnet, daß ein zwanzigjähriger Mauersegler in seinem Leben fünfmal zum Mond und wieder retour geflogen ist. Und wohl deshalb kündigt der jetzt als Sichel die Rückreisewelle an.

*

Was der April an Frühlingssonne angespart hat, gibt er seit Ostern mit vollen Händen aus. Aber heute regnet die Luft rein, und die Mauersegler duschen sich über dem abendländischen Aufblättern, dem schönfärberischen Austreiben, der flächendeckend ausliegenden grünstichigen Landkarte den Saharastaub vom Gefieder.

*

Nächtliche Rückfahrt. Unaufhaltsam verschwimmt die Straße, verdüstert sich der Scheinwerferkegel. Als sich das Blindfluggefühl einstellt, ziehe ich über den Mittelstreifen auf die nächstbeste Tankstelle und kratze im Neonlicht den Mauerseglerkrill von der Windschutzscheibe.

*

Hohe Schule. Seit die Mauersegler zurück sind, will es meiner Frau vorkommen, als bewegten sich auch die anderen Beschwingten weniger flatterhaft und ungeschlacht durch die Lüfte.

*

Vielleicht erklärt sich meine Seelenverwandtschaft mit den Mauerseglern dadurch, daß ich – zusammengerechnet – auch nicht mehr als drei Monate im Jahr voll da bin.

*

Über ihm die Dachrinne, unter ihm die Straßenschlucht. Ein Leben auf der Kippe. Er hält es nicht mehr aus in der wohlversorgten Enge, in der er von seinen Erzeugern vollgestopft und

warmgehalten wird. Tagelang hat er ihnen schon hinterherspioniert, wenn sie von ihm fortrutschen und sich, wie von einem Zauberstab angerührt, in etwas verwandelten, das allem hier, der Dunkelheit, dem Kotgestank, entglitt, das weitausholende blitzschnelle Bewegungen vollführte, zu denen er niemals fähig sein würde, das mit einem Schwall der Frische zurückkehrte, in dem er ohnmächtig für einen Atemzug gebadet hatte. Schon ist der Verzweiflung nicht mehr beizukommen. Er muß hinaus. Er muß in diese andere Welt. Einen euphorischen Todessturz, einen Paroxysmus seiner verwachsenen Muskeln lang. Die mörderische Sehnsucht ist Übergewicht genug. Er kippt ab Panik reißt ihn auf schlägt über ihm zusammen er schlägt zurück in die Verzweiflung Leere das Sterbenmüssen kriegt er unter seine Flügel drischt drischt drischt darauf ein, bis ihn das Bodenlose trägt, erhebt, bis die Regenreste in der Rinne, Zeugen einer schicksalsergebeneren Fallsucht, ungläubig und voll hilfloser Gier zu dem plötzlich Unbeschwerten emporsperren.

III.

Mondfahrer

Erker mit Blechhelm in Habt-Acht,
Steampunk. Unter der Traufe
das plattgedrückte Oval des
vom dummen August bis zum April, April
unterdrückten Gähnens.

Aus heiterem Himmel
sind sie zurück. Eine unserer Schwangerschaften
lang in der luftigsten aller Fruchtblasen,
freischwebend, kein Bein am Boden, hoch-
gerechnet auf ihre Lebensspanne von
der Erde zum Mond und zurück und zurück
und zurück in die enge Höhle unter der Haube,
in das Ei für die Eier.

Vor meinen Augen
fliegt der Richtige an, quert in glasklarer Erinnerung
das schon schwindende Licht. Sackt durch, zieht
hoch, um an Fahrt, um die Fahrt zu
verlieren, die ihn von Kontinent zu Kontinent
trug und zurück, verschätzt sich nach
Zehntausenden von Meilen um keine zehn
Zentimeter, krallt, flattert, trudelt und

fängt sich
unter dem offenen Mund, ist wieder
in seinem Element, promeniert um
den Platz, kurvt zwischen die Häuser, hat die
in all den Nachtflügen dem Mare Tranquillitatis
abgeschaute Ruhe weg.

Morgenandacht

Herr Gotts Frühe
fünf Uhr dreißig und schon
das erste Durchstreichen
des Fensterkreuzes
dann wieder und wieder
Himmelfahrten
in Verhöhnung
meiner Bettschwere
was sich da auf Sichelflügel aufschwingt
sind keine Engel
denn die Brut
gibt sich nicht ab mit
Götterspeise oder Garten
Eden Unverdaulichkeiten
sie will ein anderes Manna
ausgewürgt
im eigenen Schlund
und nur deshalb fängt Apus apus
Beelzebub dem Fliegenking
im schönsten Vierteljahr
den Hofstaat weg

Sommeridyll oder
Als Theo die Zehen kribbelten

jeder Tag eine neue Seifenblase
die schillernd aufsteigt gen Himmel
und nicht platzen will bis
sie zum Himmel wird
der alles überwölbt

die leichte Brise setzt
noch Lachgas frei
das Blattwerk werkt
es bleibt sich grün der Mauersegler
kurvt und kippt und fängt sich
bäuchlings ganz dieselbe Sonne ein
er schreit's heraus dies hier
dies hier ist das Schlaraffenland

uns schweift der Blick so bonvivant
nicht drängeln auf dem Gafferstand

Rondo Rondone

ein Vierteljahr lang
die Vorstellung durchkurvt
durchkreuzt die Vorstellung
ihr Tanztheater könnte danach
keine Luftnummer mehr sein

dann noch einmal alles
getoppt über dem Wehr
mit dem wie in alten Western
im Rad gegen das Rad
Tempo aufnehmenden Rollen
bei dem jeder jeden
passiert und der große Fahrt
wind überspringt von den Alten
auf die Jungen wozu denn

Ratschläge die Vorläufigkeiten
des Impresario wo doch nichts
Verflogenes Spielpläne durchkreuzt
durchkurvt wo doch die Tournee
instinktsicher kreisverkehrt ein
mündet in die Wiederaufnahme
an vorbestimmter Stelle
und die schrille Truppe
Ende April April

IV.

Es ist Advent und der ganze Himmel wolkenlose Erwartung. Leicht beschwöre ich sie herauf, die Schwarzflieger zwischen den Kontinenten, die einzig wahren Autopiloten des Luftverkehrs. Da, ein Kolibrischwirren aus den Schultergelenken, und schon sind sie mir aus dem Sinn und fahren draußen über die Dachstübchen, gedankenflink.

*

Da bevölkern sie wieder das Firmament, die Mauersegler. Beim wahren Weihnachten muß man an nichts glauben. Vom Himmel hoch – das sieht man ja.

*

Lauer Lenz: Auf dem Balkon flattert die Buchstabengirlande, die die Mauersegler willkommen heißt, im Föhn. Gelbe Tupfen auf der Lahn, die frisch geschlüpften Entenküken, spielen zehn kleine Negerlein. Die ersten grillen – noch in Kleinschreibung.

*

Ich beklage mich, daß ich so wenig lesen und entziffern kann. Keine Wildfährten, keine Noten, keine Gerüche, von gehobener Körpersprache ganz zu schweigen, und vor allem die Botschaften nicht, die die Mauersegler drei Monate im Jahr an den Himmel schreiben. Freu dich doch, sagt meine Frau, sonst müßten sie ja nicht mehr wiederkommen.

Alle Jahre wieder und doch die alte Nervosität vor der Bescherung. Der Mauersegler-Advent geht zu Ende, und es will Weihnachten werden. Die Zierkirschenblüte auf der Stresemannstraße um die Ecke setzt den Augenzeugen eine rosarote Brille auf, die nicht trägt. Der Himmel ist tatsächlich himmelblau, und ein paar Wolken flanieren so müßiggängerisch darüber hin wie ein Dandy mit seiner Schildkröte. Der Kondensstreifen driftet mit und macht niemandem einen Strich durch die Rechnung. Kurz, es ist Ankunftswetter, und über der Lahn tanzen die Mücken ihren Göttern entgegen, die sie durchfüttern mit Aztekenstolz, bis das Wunder geschieht und ungelegte Eier flügge werden.

*

Mauersegler, Schwalben, Wildgänse und Kraniche. Läßt man sie Revue passieren, könnte man denken, jedes Jahr verlöre die Absetzbewegung an Tempo. Aber die Rückkehr in umgekehrter Reihenfolge mit den Ungestümsten als Schlußlicht rückt die Dinge wieder zurecht.

*

Mauersegler sind der einzige Luxus, den sich die Fliegen erlauben.

*

Hier ist heute morgen die Welt vollkommen. Saloppe Schönheit, spätes 20. Jahrhundert. Von Mauerseglern signiert. Ausgezeichnet wie besehen. Wer bietet mehr?

*

Was macht ein Mauersegler eigentlich, wenn er sich da oben satt gefressen hat an Aerokrill und Aufwindmanna? Dankgebete an den Himmel schreiben oder Achterbahn fahren bis zum Magenknurren?

*

Nur das Brüten holt sie vom Himmel. Deshalb haben unsere Mauersegler, wenn man es recht bedenkt, auch noch nie den Boden des Kontinents betreten, der sie neun Monate lang ernährt. Wie ein Embryo im Fruchtwasser schwimmen sie im afrikanischen Äther, bis sie nach dem Wehen zur vorherbestimmten Zeit an ihren Geburtsorten in der Alten Welt niederkommen.

Der Tiefausläufer hat mit Mauerseglern nichts am Hut oder umgekehrt. Jedenfalls habe ich die Girlande wieder abgenommen, bevor sich die Windsbraut daran vergreift wie an frischem Laub oder Wolkenfetzen. Das Aufgebot aber gilt, und die Flitterwochen, das weiß man ja, beflügeln auch nach asynchronen Probeläufen.

*

Vorgestern ist der erste Mauersegler eingetroffen und nach Einlage von ein paar Futterrunden lahnaufrwärts weitergezogen. Aber ab da bis zum himmelschreienden Auftritt der Stammgäste dehnt sich die Zeit, enervieren die Dienst nach Vorsicht schiebenden Wolken.

*

Vom Himmel hoch endlich wieder ihre nadelspitzen Schreie. Mauersegler-Akupunktur für die schmerzfreisten Wochen des Jahres.

*

Die Schlichtheit der Könner: Ein Mauersegler dreht keinen Looping, dafür fliegt er im Gewitter.

*

Auch Mauerseglerparasiten kommen um die halbe Welt, aber wenn man am Gate unterm Schieferdach, wo sie auf den Abflug warten, in sie dringt und nach den Reiseeindrücken fragt, ertönt immer nur das alte Lied über Zugwind, Unwirtlichkeiten und den vom Putzteufel besessenen letzten Nonstopper.

*

Zuviel unverdauliches Chitin hebt ab, hat die Forschung herausgefunden, und im Handstreich übernehmen die Gepanzerten das Himmelreich. Deshalb liegt den Mauerseglern der August wie ein Stein im Magen, und wenn der europäische Mai ihren Gaumen kitzelte, so suchen sie nun mit abendländischem Sodbrennen das Weite.

*

Aerodynamik der Sieger. Macht ein Mauersegler das V, sackt er durch.

*

Alle paar hundert Kilometer lassen sie sich umtaufen. Aber wie um die unbeholfene teutonische Namensgebung – anderswo heißen sie eleganter – doch noch mit Leben zu füllen, suchen die zweijährigen Mauersegler die Fassaden nach Nistgelegenheiten ab. Ihre erste Brutsaison ist nur noch neun Vollmonde entfernt, und Afrika, lehrt schon jetzt die Erfahrung, wischt im Fluge vorbei.

*

Auch der Gedankenflug kennt viele Stile: das präziöse Auf-der-Stelle-Treten der Kolibris, das verhuschte Nicht-aus-den-Büschen-Kommen von Zaunkönigen und Heckenbraunellen, die große Flatter der Tauben, das auf- und niederwogende Himmelsgeruder der Krähen, die pfeifende Majestät endlich abgehobener Schwäne. Wenn ich es mir aussuchen dürfte, aber möchte ich über dem Eisblau des Himmels schaulaufen können wie die Beschwingtesten aller Gleiter, die Mauersegler.

*

Nicht anders ist der Abgang erfolgt, en bloc also, und wegen der letzten hochsommerlichen Wochen sogar verfrüht und vor Juli-Ende. Tage später kriege ich mit, wie noch zwei Jungsegler ausfliegen, die sich erst in die Verlassenheit und Verzweiflung hungern mußten, die Flügel macht. Seit gestern verweigert nun auch der neue Roman die Nahrung und kippelt im Einflugloch unter der Traufe. Ich sehe ihn schon das Übergewicht bekommen, durchfallen und – vogelfrei werden.

*

Zu unverhofft für eine Metapher wie die Abendsonne auf den Flügelunterseiten der Mauersegler.